Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 8

Rubrik: Die Frau von Heute

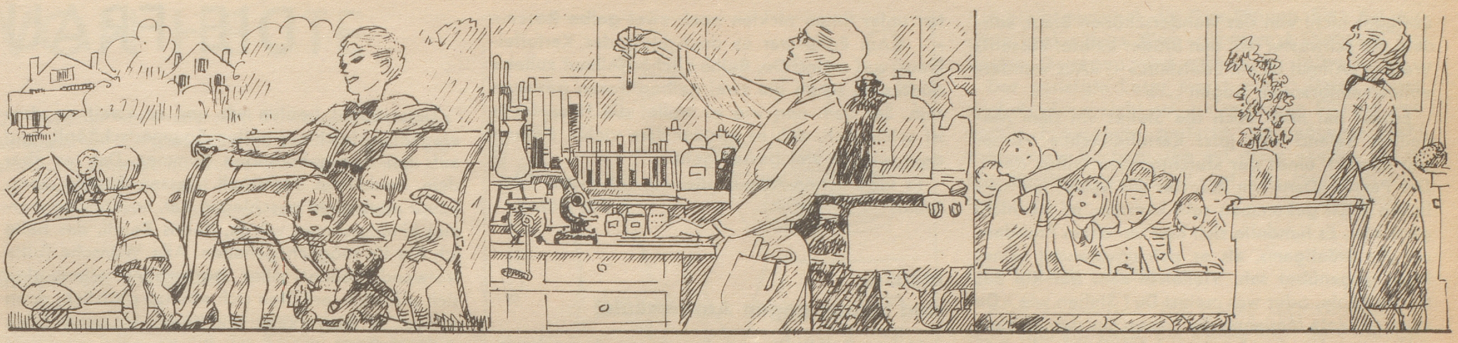
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE FRAU VON HEUTE

Wir hätten sollen...!

«Fällt mir gar nicht ein» sagt der Ruedeli. «Kein Mensch trägt knielange Unterhosen. Zu deinen Zeiten vielleicht, vor hundert Jahren. Aber doch nicht heutzutage.»

Und, wenn die Mama ihn milde auf seine Triefnase aufmerksam macht, und auf die merkwürdig mühsame Art, mit der er sein Essen hinunterschluckt («kein Mensch hat Halsweh»), sagt er, er könne sich ja die Unterhosen nicht über die Nase ziehn und an den Beinen fehle ihm nichts, und die Mama solle endlich aufhören, zu spinnen, wie die letzte Gotthardpost. Wobei nicht ganz klar ist, inwiefern die gesponnen hat.

Sicher ist, daß der Ruedeli so unerschütterlich im Recht ist, und so apodiktisch seinen Standpunkt verficht, wie alle Jungen, und daß es Zeitverlust wäre, ihn mit gegenteiligen Ansichten behelligen zu wollen. Wer mehr als ein winziges Baumwolldreieckli als Unterwäsche trägt, ist ein unheilbarer Spießer und ein altmodischer Klaus, wie der Papi.

Die letzte Gotthardpost wirft einen resignierten Blick auf Ruedelis Triefnase und bricht die Offensive ab.

Sie wissen, was sie wollen, die Jungen.

Und unsere Töchter, die sich erkundigen, ob wir wirklich die Absicht hätten, mit dem neuerworbenen, saublöden Hut auf die Straße zu gehn, und uns dann ohne kleinliche Umschweife aufs Anschaulichste beschreiben, wie wir in dem Kopfschmuck aussehn. («Wenn noch einmal einer von deinen Bekannten sagt, wir sähen aus, wie Schwestern, wird mir bestimmt übel.»)

Und der Edi Bänzliger, der letzthin seinem Vater gemeldet hat, sämtliche Buben in der Schule hätten nach dem Besuchtstag gesagt, er — dem Edi sein Vater — müsse uralt sein, und ob er, der Edi, ganz sicher sei, daß es sich nicht am Ende da um seinen Großvater gehandelt habe. Auf Edis milden Widerspruch hin hätten alle gesagt, dann sehe er, der Papi Bänzliger, jedenfalls uralt aus, und das sei schließlich dasselbe, wie wenn er es wirklich wäre.

So sorgen die Jungen aufs Herzerfrischendste dafür, daß wir nicht in den Himmel wachsen.

Hie und da beneiden wir die Kinderlosen, denen es niemand besorgt, die niemanden haben, der ihnen tagtäglich mit unbeirrbar sicherer Hand und schallender Unbestechlichkeit das Bild zurechtrückt, das sie sich gern von sich selber machen würden, und ihnen Wahrheiten kredenzt, so klar und sauer, wie manche Zürichbieterweine. Es muß wunderbar wohltuend sein für das Selbstbewußtsein, und Erfolg und Sicherheit gedeihen schließlich nur bei denen, die ein gewisses Maß von Glauben an sich selber haben. Illusionen, die man uns nie zerstört, können uns Stütze und Stab werden.

Soweit lassen uns unsere Kinderlein nicht ins Kraut schießen.

Hie und da, wenn uns die vielgeliebten Gottesgeißeln gar zu sehr zusetzen, begehn wir den Fehler, den niemals zu begehn wir uns schon zur Zeit der Strampelhösli geschworen hatten. Wir sagen: «Wir hätten probieren sollen, jemals mit unsern Eltern in diesem Ton zu reden!»

Die sture Verständnislosigkeit in den blanken, jungen Augen beweist uns sofort das Unsinnige dieser Bemerkung.

Manchmal lassen die Jungen sich zu einer Argumentation herbei:

«Ja, — hat deine Mutter denn nie saublöde Hüte gehabt? Hast du es nicht gehaßt, wenn sie dich in der Schule abholte? Waren die Familienspaziergänge am Sonntag dir nicht auch gräßlich? Hast du deinen Vater nicht auch uralt und entsetzlich altmodisch gefunden?» usw.

Und wir sagen im Tone tiefster Entrüstung: «Natürlich nicht! Das hätte gerade noch gefehlt!»

Aber dann, im stillen Kämmerlein, wenn wir «mit Hilfe der menschlichen Verwirrung und der Gnade der Vorsehung», wie es auf den alten Münzen heißt, wieder einmal durch den Tag gekommen sind, überlegen wir es uns doch gelegentlich und geben uns — angesteckt durch die schauderhafte Offenheit unserer Kinder — ehrlich Bescheid auf die diversen Fragen.

Und kommen zum Resultat, daß, was die Gefühle und Empfindungen, Neigungen und Antipathien anbelangt, kein wesentlicher Unterschied besteht zwischen den Generationen. Der hinter dem Ofen hervorgelockte Hund liegt anderswo begraben: wir haben uns wohlweislich gehütet, unsern Gefühlen unmißverständlichen Ausdruck zu verleihen. Die Folgen wären — konstante Abhärtung vorbehalten — gar nicht abzusehn gewesen.

Unsere Jungen aber sagen, was wir dachten, und überdies noch, was sie denken. Hemmungen sind ihnen so unbekannt, wie Krinolinen.

Man sagt uns, das sei gut so. Ich hoffe nur, es noch zu erleben, wenn dereinst dieser Stand der Dinge goldene Früchte trägt.

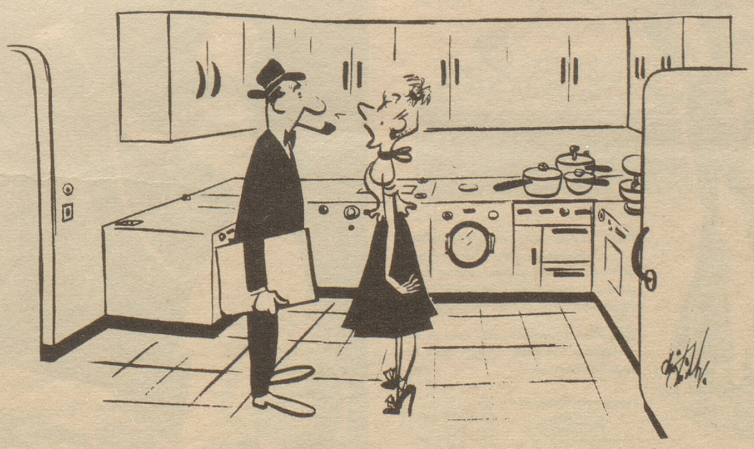
Inzwischen werde ich wohl unsere Altvorderen noch des öfteren beneiden. Es müssen herrliche Zeiten gewesen sein, als die Jungen noch nicht mit herzerfrischender Offenheit alles sagten, was sie dachten.

Ich meine, angesichts dessen, was man halt schon so denkt. Bethli.

Die Geschichte von der wunderschönen Braut

Liebes Bethli! Gegenwärtig sind die Zeitungen voll von Artikeln über Grippe-Epidemien in England, in Belgien, in Holland. Von der Schweiz steht nichts. Und trotzdem habe ich die Grippe. Wenigstens habe ich jetzt einmal Zeit zum Lesen. Eine Nachbarin brachte mir gestern ein Buch: «Schön-Allmut.» Zögernd nahm ich es zur Hand und legte Gotthelfs «Ueli» beiseite. Aber ich fand das Buch von Schön-Allmut so spannend und unterhaltend, daß ich es in einem Zug fertig las.

Falls Du auch die Grippe bekommst, muß Du Dir das Buch beschaffen — im Nu wirst Du wieder gesund. Es ist mindestens so vergnüglich geschrieben wie unser lieber Nebi, nur auf eine andere Art, und dazu wirst Du erst noch schöngeistig erzogen. Da wimmelt es nur so von schönen, nein wunderschönen Bräuten, edeln Frauen und bildschönen Männern, wie überhaupt das ganze Buch voll von Superlativen ist. Es heißt da z. B.: «Allmut, ein wundervoller Name.» — «Horst, ich küsse Dich dafür halbtot» (das ist ja nun zwar kein Superlativ, 99-prozentig wäre besser gewesen als nur halb, findest Du nicht auch? Dieser Ausspruch stammt



„Das Essen wird heute etwas später fertig sein. Ich habe aus Versehen auf den Knopf an der Waschmaschine gedrückt." Collier's

übrigens nicht von der wunderschönen Braut, sondern die Schwester will den Bruder halbtot küssen!) Weiter: «Allmut ist ein Edelstein.» — «Aus wundervollen samtbraunen Augen ...»

Erbaut hat mich auch die Stelle: «In dem Medaillon befand sich jetzt Kartoffelmehl.» Vorher war nämlich eines der «furchtbarsten Gifte» darin. Der Passus «Dann ein Ruf, der aus keiner menschlichen Brust gekommen sein konnte», ist mir nicht ganz klar. Es handelte sich hier um einen Freudenruf des Bräutigams, als er sich unvermutet seiner Braut gegenüber sah. Vielleicht kam der Ruf aus seiner Kehle, oder was meinst Du? Stellen wie «Da stürzten Tante Marianne die Tränen aus den Augen» oder «Aus den dunklen Augen tropften große Tränen», fand ich besonders hübsch und bildhaft. Bei «Niemals läßt der alte Herrgott diese deutschen braven Jungen umsonst arbeiten», fragte ich mich, ob die Deutschen wohl Orden bekommen für ihre Arbeit, damit man sie im Jenseits von den anderen Engeln unterscheiden kann? «Es leben unsere deutschen Frauen, es lebe deutsche Treue, es lebe deutsche Arbeit», hat mich ebenfalls, in meinem geschwächten Zustand, tief beeindruckt.

Ganz flau wurde mir bei folgenden Stellen: «Hortense sprang auf, ging im Zimmer hin und her, rang die Hände und flüsterte ..., sowie «Scheu und heiß erwiderte sie seine Küsse.» Eine Rekonstruktion wollte mir auf alle Fälle nicht gelingen.

Ganz besonders hat mir gefallen, wie die beiden bösen (aber wunderschönen) Helden schmerzlos in der Versenkung verschwanden, sobald der Autor sie nicht mehr benötigte: «Seit Tagen schon hatte er dort einen stechenden Schmerz verspürt. Plötzlich sank er lautlos um. Die Vögel stoben davon, die Sonne schien weiter in ihrem strahlenden Glanz.» — «Hortense lächelte. Aber es war nur noch ein schattenhaftes Lächeln. Ein letztes Aufbäumen, Hortense war tot. Und Allmut drückte ihr sanft die Augen zu.»

Zum Schluß will ich Dir auch noch eine sehr hübsche Naturschilderung zitieren: «Herb roch die Erde. In das Herbe, Kühle mischte sich ein satter Duft. War es das Kartoffelkraut? Im Garten standen Blumen. Viele bunte Herbstblumen. Und mitten unter ihnen nickten noch zwei gelbe Rosen.» - - - Am Ende war es doch nicht das Kartoffelkraut, was meinst Du, Bethli? Schön-Allmut zuliebe dürften es schon die zwei gelben Rosen gewesen sein. Sei dem nun wie es wolle, die Hauptsache ist schließlich, daß es mir ob dem vielen Bewundern wieder viel besser geht.

Es lebe Schön-Allmut, die wunderschöne Edelbraut! Züs Bünzli.

Männer sind immun gegen Ausverkäufe!

Liebes Bethli! Kennst Du diesen Ausverkaufswitz? Eine Frau kommt mit einem Riesenpaket nachhause. Scheue Frage des dazugehörenden Gatten: «Was hätts drinn?» Hektische Antwort: «Weiß nümm, aber s isch füfzg Prozänt verbilliget gsii!»

Wir alle kennen ja diese Witze, die zur Ausverkaufszeit von mehr oder weniger phantasie- und geistreichen Männern am Fließband produziert werden.

Hast Du nicht auch bis jetzt, beim Lesen eines solchen «Humors», wie es sich gehört, betupft den Kopf gesenkt? (Ich habe es auf jedenfall getan, denn meine kleine Schuhnummer hatte in den Ausverkäufen Chance.)

Aber es tut Dir gewiß eineweg gut zu hören, daß es doch nicht ganz unbedingt, ganz immer, ganz genau so sein muß wie auf der hintersten Seite der Illustrierten.

Angefangen hat's ganz harmlos. Mein lieber Gespons hat mir wortereich geschildert, wie dringend nötig er ein Sommertschööpli (!) habe. Ich habe zwar gar nichts gesagt, aber er hat's grad noch einmal erklärt, und dazu wisse man erst noch nicht, wie hoch die Preise und schlecht die Ware in Zukunft, oder schon bälder als man glaube, usw. usw. Zum Schluß, vorher kam ich wirklich nicht dazu, unterstützte ich den Vorschlag; erstens und zweitens und drittens hatten mich die Gründe überzeugt, und viertens hatte ich ursprünglich überhaupt nichts dagegen.

Tags darauf freuten wir uns zu zweit an dem eleganten, leichten, netten Sommertschööpli, und auf den dazugehörenden Sommer. Daß es aber dem treublauen Tschööpli, dessen Stunde überhaupt noch nicht geschlagen hat, sosehr den Aermel hineinnehmen würde, liebes Bethli, das hätte ich nie für möglich gehalten. Alle Wünsche (bitte Notwendigkeiten!) aller Jahreszeiten offenbarten sich plötzlich, erfüllten sich ebenso plötzlich, denn es war ja Ausverkauf, und jedes einzelne Stück ä Gläägehait.

Wie ich der flutartigen Entwicklung von Wunsch und Erfüllung in stoischer Ruhe zuschaute, entlockt mir nachträglich ein Gefühl von Ueberlegenheit. Aber, soyons honnêtes, vor allem kamen mir die ausführlichen Schilderungen der Notwendigkeit der jeweiligen Herzenswünsche plötzlich irgendwie bekannt vor. So stimmte ich in die Notwendigkeitsarie ein, timbre des Lobes über den übrigens bereits getätigten Kauf in der Stimme.

Das Ende dieser Gläägehaits-Kettenreaktion war, daß mein lieber Mann mir eine Gratisdemonstration seines Portemonnaies bot.

Liebes Bethli, wäre es meines gewesen, wäre in der ersten Februarnummer der «Sie und Er» mein bestes Portrait erschienen, mit folgendem Text darunter: «Dieses herzlose Weib nährte seinen Mann vom 17. Januar bis 31. Januar 1951 mit geschwellten Kartoffeln, zu denen es vom 17. bis 22. Januar noch gesottene Rüebli gab. Die Ehe ..... usw.»

Aber, da es ja gottseidank nicht mein Geldbeutel war, dachte ich: for better for worse, for richer for poorer! Und mit der Haltung, die ich mir in den letzten wenigen Tagen angeeignet hatte, sagte ich: «Du Schatz, törf ich Dir nöd es Nötli pumpe, dänn eso söttsch lieber nöd umelaufe.»

Die prompte Antwort ist Schuld daran, wenn ich für den Rest meines Lebens einen etwas paffen Gesichtsausdruck habe: «O ja, gern, weisch, wo

Gasthof Traube, Wynau
direkt an der Zürich-Bernstraße
Seit 1862 **Familie Egger** Tel. (063) 36024







VON HEUTE

Du geschter em Franz mini Finke gä häsch zum aalegge, han ich gsee, daß die ja schuurig schäbig sind, und solangs no Uusverchauf isch, mueß ich mir umbedingt no neui Finke chaufe!»

O Bethli, - - - «in sickness and in health» - - -

Igi

Bücher auf Gastspiel

Liebes Bethli! Deine treffliche Betrachtung zum Gästebuch hat mich auf das Kapitel eines andern geselligen Buches gebracht, nämlich das ausgeliehene bezw. entliehene Buch.

Es gibt ihm gegenüber den Standpunkt des Schuldners und den des Gläubigers. In der Mehrzahl der Fälle sind wir beides; wir beherbergen fremde Bücher auf unsern Schäften, und wir bedauern Lücken von ausgeliehenen. Der Wahrheit zuliebe muß ich zwar gestehen, ein sehr ordentliches Ehepaar zu unsern Freunden zu zählen, das ein Extraschäftlein oder -ecklein für entliehene Bücher hält. Peinlicherweise ist es mir gerade ihm gegenüber passiert, ein Buch betont unbefangen zurückzuverlangen, weil eine Freundin, usw. Es war nicht frei erfunden, sondern bloß arrangiert. «Willst du nicht einmal auf deinen Schäften nachsehen», erwiderte ohne die geringste Verlegenheit die Beschämtseinsollende. Ach! hätte ich diesen einzigen Blick doch vor meinem Telefon getan! Dick und weiß und schön — was bei ausgeliehenen Büchern durchaus nicht selbstverständlich ist — stand das Buch an seinem Platz.

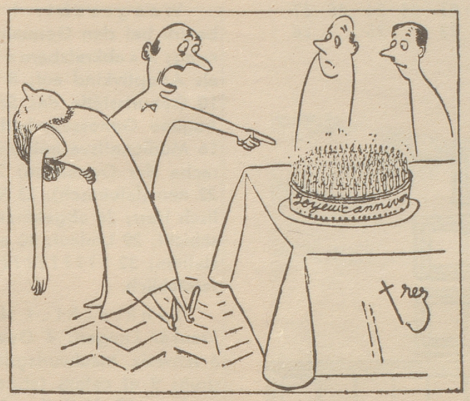
Auch wir befleißigen uns nämlich einer gewissen Ordnung. Sogar Ansätze zu ausgeprägter Ordentlichkeit sind vorhanden. Oben auf dem einen Schaft steckt, nicht immer leicht zu finden, ein Heftlein eigens zum Zweck der Ausleihe mit Autor, Titel, Empfänger, Ausgabe- und meistens — Rückgabedatum. Im erwähnten Falle fehlte letzteres!

Die meisten Leute führen überhaupt kein solches Büchlein, haben aber dennoch ein gut genuges Herz: «Natürlich» zu sagen, wenn ein Gast oder Freund an die Bücherreihen herantritt, ein vor fremden Büchern offenbar unüberwindlicher Glust und Bildungsdrang ihn ankommt und er auch schon ein Buch herausgreift. (Denn eine andre Freundin von mir, die behauptet, an andrer Leute, auch der besten Freunde, Bücherschäfte heranzutreten, sei bare Indiskretion, geht entschieden zu weit. Schließlich kann man die «Lady Chatterley» in einer Schublade versorgen oder wie die ältere Generation zwischen den Nachthemden. Abgesehen davon, daß man heutzutage nicht mehr so prüd ist, sie zu verheimlichen. Im Gegenteil.

Unsere lieben Mitmenschen halten in der Regel auch nicht die oben erwähnte Ecke der entliehenen Bücher und nun nähern wir uns der Moral oder genauer Unmoral der Sache. Entliehene Bücher haben die fatale Neigung, sich heimatlich niederzulassen im fremden Bücherschaft, und zwar genau dort, wo sie eigentumsweise auch hingehören würden. Man gewöhnt sich an diese Bücher, das Bewußtsein, daß sie dem und dem gehören, verliert mit der Zeit die mahnende Nuance. Schließlich bleibt nur noch die Gewöhnung. Eine Art von gäng und gäbem (lies «gäbigem») Diebstahl bei bestem Gewissen wird vollendeter Tatbestand.

Der geneigte Leser merkt etwas: Diese Zeilen sind durchaus nicht nur zur müssigen Füllung von Bethlis Frauenseite gedacht, sie möchten recht zahlreichen Büchern, die auf diese «kalte» Weise den Besitzer gewechselt, auf den Heimweg verhelfen.

Elisabeth.



„Nehmen Sie rasch etwa 20 Kerzen weg!"
France Dimanche

Die lieben Kinder

Beim Nachtessen. Die ganze sechsköpfige Familie sitzt am Tisch. Ein kleiner Rest geschwungener Nidel ist übrig geblieben. Die Augen der Kinder blicken sehnsüchtig darauf. «Muetti», sagt Jakobli, «wenn du jetzt gschtorbe wärisch, tät ich de Nidel no ganz elei ufässe!» Ich lehne im Stuhl zurück, und schließe die Augen. Aber sofort fahre ich wieder auf, denn schon hat der kleine Frechdachs nach dem Nidelhäfeli gegriffen. Jakobli ist ganz empört: «Schtirb nomol, aber für e chli länger!»

Susi

An unsere Mitarbeiter!

Im «Faust» steht: «Du mußt es dreimal sagen!» Wir sind natürlich gern bereit, es noch viel öfter zu sagen:

1. Beilegen einer Marke genügt zur Rücksendung nicht. Es muß ein adressiertes und frankiertes Couvert (Enveloppe, Briefumschlag) beiliegen, wenn ein nicht angenommenes Manuskript zum Absender zurückkommen soll.
2. Manuskripte sollen anderthalb Maschinenseiten, doppeltgeschaltet (der Setzer hat auch nur ein Paar Augen!), nicht überschreiten.
3. Manuskriptblätter dürfen nur einseitig beschrieben sein.
4. Namen und volle Adresse des Verfassers müssen auf der Rückseite des letzten Manuskriptblattes angegeben sein, und nicht im Begleitschreiben.

Seit Jahrzehnten sind die natürlichen
Birkenblut
-Produkte erfolgreich für die Haarpflege.
Lotionen, Brill, Shampoons, Fixator etc. erhältlich im guten Fachgeschäft
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido
Direkter Versand von sämtlichen Alpenkräutern

ASTHMA
ärztl. Rezept
Asthmacidin Heilmittel gegen alle Formen von Asthma, Herzschwäche u. chron. Bronchitis, In Apotheken. Vertrieb: St. Amrein, pharm. Spez. Balzers (Liechtenst.)

MUMPF
SONNE
Salm, Hecht, Güggeli
J. Schärli

Gegen Würmer der Kinder
wirksamen Vermocur - Sirup (Fr. 3.75, 7.—), für Erwachsene Vermocur-Tabletten (Fr. 2.75, 8.25). Befreien von großen und kleinen Würmern. In Apoth. u. Drog., wo nicht, Versand durch
Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

Bio Kosma
Zitronen-Crème
für fleissige Hände
Die ausgiebige Tube Fr. 1.65 in Fachgeschäften



Aus mit der Liebe! Hätte sie doch daran gedacht, ihre schlanke Linie zu behalten durch
Kissinger
Entfettungs-Tabletten
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. Prospekte durch Kissinger-Depot Casima (Tic.).

Wirklich Prima essen? ... Halt!
Forsthaus Sihlwald
An der Autostraße Zürich-Zug
Station Sihlwald. Telephon 92 03 01
Passanten-Zimmer Max Frei

La Marmite
Restaurant . Bar . Tel. (051) 34 24 13
Meine grosse Spezialität:
Kutteln P. K.
eine ganz delikate Platte!
Paul Kaiser-Suter Restaurateur
Schifflände 6 Zürich 1



Rössli-Rädli
nur im Hotel Rössli Flawil Hans Gauer

